

Raus aus der



... oder gar nicht erst rein?

Impressum

Herausgeber

publicata e.V.

Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“

Wolfgang Spenke

Bornitzstraße 101

10365 Berlin

Telefon: (030) 55155823

E-Mail : xenos@publicata.de

Gestaltung

Wolfgang Spenke

Druck

publicata e.V.

Bornitzstraße 101

10365 Berlin

Die Broschüre ist entstanden im Projekt

„Raus aus der Einbahnstraße“

im Rahmen des

XENOS- Sonderprogramms

„Ausstieg zum Einstieg“ und

wird gefördert durch das

Bundesministerium für Arbeit und

Soziales und den Europäischen

Sozialfonds

Herzlichen Dank an den

Bezirksbürgermeister von Berlin

Lichtenberg, Herrn Andreas Geisel

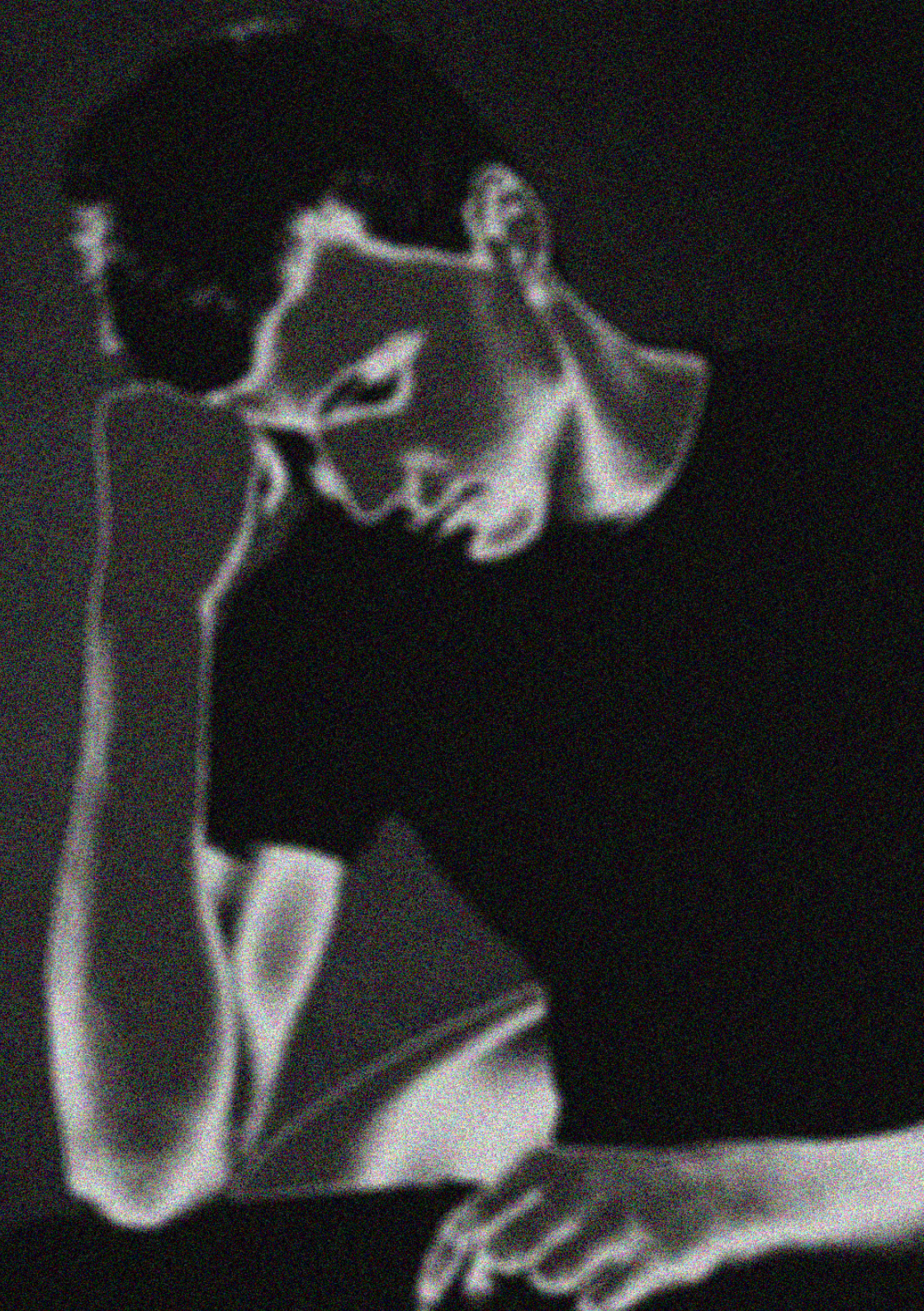
und die wissenschaftlichen BegleiterInnen des

Projekts, Frau Dr. Jutta Aumüller und Herrn

Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr

Inhalt

	Vorwort	5
1.	Einleitung	8
2.	Rechtsextrem – Rechtsaffin – Gefährdet, Begriffsbestimmungen und Erfahrungen zu Merkmalen, Auftreten, Verhalten	10
3.	Ansätze der Arbeit des Projekts „Raus aus der Einbahnstraße“	17
3.1.	Einzelfallbegleitung	18
3.2.	Gruppenarbeit	23
4.	Das Projekt in der Netzwerkarbeit zur Rechtsextremismusprävention im Bezirk Lichtenberg	33
4.1.	Startprobleme	33
4.2.	Praxis und Erfahrungen	34
4.3.	Partner, Kooperationen und Netzwerke	35
5.	Einige Arbeitsansätze und Erfahrungen anderer Projekte aus dem XENOS- Sonderprogramm	38
6.	MultiplikatorInnenarbeit	44
7.	Schlussfolgerungen und Ausblick	45
	Nachwort	46



Vorwort des Bezirksbürgermeisters von Berlin Lichtenberg, Herrn Andreas Geisel



Das Prinzip der „Einbahnstraße“ ist, dass die Bewegung innerhalb eines begrenzten Bereiches ausschließlich in eine Richtung zugelassen wird, es ist eine (Straßen-)Führung ohne Umwege, in der das Verhalten aller Teilnehmer unnachgiebig geregelt, ein Rückwärtsfahren oder Umkehren unzulässig ist. Jedoch kann ein Fahren gegen die Einbahnrichtung auf eigenen Flächen ermöglicht werden! An diesem Prinzip, an dieser Möglichkeit, setzt das Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“ des publicata e.V. an.

Der Bezirk Lichtenberg von Berlin ist seit 2008 ein „Ort der Vielfalt“, er ist bunt.

Ein Netzwerk von Organisationen, kommunalen und freien Trägern, Parteien, Wirtschaft, des Sports, der Bildungs-, Jugend- und Kultureinrichtungen und vor allem engagierten Bürgerinnen und Bürgern treten für ein demokratisches und tolerantes Miteinander aktiv jeder Form von Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus entgegen.

Damit werden auch die Voraussetzungen für die Umsetzung des Programms „Ausstieg zum Einstieg“ geschaffen – eben Jugendlichen Wege aus der „Einbahnstraße“ rechter Organisationen und rechtsgerichteter Ideen aufzuzeigen und eigene selbstbestimmte Wege zu gehen.

Das Hauptproblem für aussteigewillige Jugendliche ist doch, dass sich ihr soziales Umfeld nur noch auf die Kameradschaft, diese Strukturen und vermeintliche „Freunde“ beschränkt und alternativlos scheint. Der schleichende Prozess des Abgleitens in die rechte Szene wird von den Familien und dem Freundeskreis oftmals erst nicht wahr genommen und dann nicht ernst genommen. Aus Unwissenheit oder aus Blindheit wird das Verhalten als norma-

le jugendliche Abwehrhaltung verharmlost – später wenden sich die Familien und bisherigen Freunde gänzlich ab.

Dabei geht es aber gerade darum, den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen zu halten und gleichzeitig klar inhaltlich Stellung zu beziehen. Die Kinder und Jugendlichen nicht allein zu lassen. Dieser schwierige Balanceakt verlangt den betroffenen Eltern und dem Freundeskreis einiges ab und oftmals fühlen sie sich mit der Situation überfordert und auch allein gelassen.

An die Eltern, Familien, Freunde, Erzieher, denen die rechtsextreme Orientierung ihrer Kinder, Angehörigen, Freunde nicht egal ist, richten sich die Angebote des Projektes.

Sie alle und die betroffenen Jugendlichen sind dringend auf Hilfe „von außen“ angewiesen, auf Beratung und konkrete „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Aber wo setzt Gesellschaft an? Wie können aussteigewillige Jugendliche ermuntert werden, neue Denkräume entstehen zu lassen, um Ausstiegstellen zu erkennen, das Prinzip der Einbahnstraße zu durchbrechen?

Die Ideologie und Strategie des Rechtsextremismus muss erkannt und entlarvt werden.

Betrachten wir Rechtsextremismus als politischen Akteur in der heutigen modernen Gesellschaft. Diesem Akteur geht es doch vordringlich um Machterwerb, Machtbehauptung und Gefolgschaftswerbung.

Die Machtinteressen werden ideologisch gerechtfertigt, mit Lehren, die die soziale, politische und kulturelle Wirklichkeit einseitig und folglich verzerrt wiedergeben.

Diese Lehren und damit einhergehende Gewaltverherrlichung sind einfach. Es sind die Alternativen, die komplex sind –



Präventionsarbeit durch Wissensvermittlung;

Raus aus der Einbahnstraße ... oder gar nicht erst rein?

- ↪ Nutzung vielfältiger Handlungsspielräume und –möglichkeiten;
- ↪ Förderung von Selbst- und Sozialkompetenz bei Kindern und Jugendlichen als Schlüsselqualifikation zur Abwehr von Gewaltbereitschaft oder rechtsradikalen Denkansätzen;
- ↪ Erziehung zur Demokratie und Partizipation.

Neben Schule und dem Elternhaus als die wichtigsten Institutionen, die alle Kinder und Jugendlichen erreichen und zur Partizipation, zu kritischem Denken und einem demokratischen Bewusstsein erziehen können, sind es Projekte und Initiativen, die diese Anforderungen außerhalb dieser Strukturen umsetzen können.

Ich wünsche publicata e.V., dass die Angebote und Ressourcen zur Präventionsarbeit weiterhin nachgefragt und individuelle Hilfskonzepte umfassend genutzt werden.

Dafür viel Kraft und Mut.

Die Unterstützung des Bezirksamtes Lichtenberg und die Kooperation im Lichtenberger Netzwerk kann ich Ihnen versichern.

Ihr



Andreas Geisel

1. Einleitung

Wie sagte Frau Professor Barbara John, Vorstandsvorsitzende des Paritätischen Landesverbandes Berlin und Ombudsfrau für die Hinterbliebenen der Opfer des NSU- Terrors im Interview mit dem Magazin DAMID im Mai 2012: „Die Mörder sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben in einem gesellschaftlichen Umfeld – Familie, Nachbarschaft, Freundeskreis, Dörfer und Städte – gedacht, gehandelt. Sie waren präsent in rechtsradikalen Aufmärschen, bei einer Vielzahl von Veranstaltungen. Sie lebten und agierten mitten in unserer Gesellschaft. Dass wir es auch mit rechtsradikalem Gedankengut in der Gesellschaft zu tun haben, das lässt sich heute mit Sicherheit noch deutlicher sagen als es bisher schon immer gesagt wurde.“

Die Mitglieder des Terrortrios, deren Mitwisser und Unterstützer wurden nicht in den Nationalsozialistischen Untergrund hineingeboren. Sie waren Kinder, entwickelten sich zu Jugendlichen, wurden sozialisiert, asozialisierten sich selbst und irgendwie - irgendwann lief alles aus dem Ruder.

Niemand, der sie kannte und Verantwortung für die Entwicklung dieser jungen Menschen trug, hat das mitbekommen, niemand hat gesteuert, niemand interveniert? Warum? War es gar Sympathie oder „nur“ Gleichgültigkeit gegenüber deren Fragen und Problemen, gegenüber deren Entwicklung?

Fakt ist, dass junge Menschen der besonderen Fürsorge der Gesellschaft und jedes Einzelnen bedürfen. Sie müssen eine Perspektive haben.

Das Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“ arbeitet seit November 2009 im Berliner Stadtbezirk Lichtenberg, einem Bezirk, der seit den 1990er Jahren bekannt wurde für rechte Aktivitäten und auch Gewalttaten.

Raus aus der Einbahnstraße ... oder gar nicht erst rein?

Lange Zeit galten dort Straßenzüge und ganze Stadtteile als „No-go-Areas“ für Menschen, die den Rechten nicht genehm sind: Linke, Punks, Menschen mit dunkler Hautfarbe, Muslime, Asiaten, Lesben, Schwule, kurz alle, die nicht in das völkisch-nationale Weltbild der selbsternannten „Deutschlandretter“ passen.

Mittlerweile ist das anders.

Es wäre vermessen zu behaupten, gerade unser Projekt hat Lichtenberg mittlerweile zum Bunten Bezirk verändert. Es waren viele Initiativen, Projekte und Einzelne, die, seitdem das Problem im Bezirk so offenkundig wurde, dass niemand mehr darüber hinweg sehen konnte, erfolgreich Engagement gezeigt haben.

Wir sind nur ein kleiner Knoten in diesem Netzwerk und unsere Aufgabe bestand und besteht nicht in allgemeiner sozialpädagogischer Arbeit gegen Rechts.

Unser Schwerpunkt lag und liegt darin, rechtsaffinen Jugendlichen und Jugendlichen, die aufgrund ihrer prekären schulischen, ausbildungsmäßigen und beruflichen Situation für Ansprachen durch rechtsextreme Aktivisten offen und dadurch gefährdet sind, in die rechtsextreme Szene abzugleiten, eine andere Perspektive zu bieten.

In der Projektarbeit ging und geht es stets um arbeitsmarktbezogene Angebote und Aktivitäten, die den jungen Menschen helfen, einen guten Schulabschluss zu erwerben, eine Ausbildung/ein Praktikum/eine Qualifizierung zu beginnen oder abzuschließen bzw. um die Vermittlung in einen Job.

2. Rechtsextrem – Rechtsaffin – Gefährdet, Begriffsbestimmungen und Erfahrungen zu Merkmalen, Auftreten, Verhalten

Oftmals sind die Grenzen fließend und es ist ohnehin schwierig, Menschen mit ihren Einstellungen und ihrem Verhalten bestimmten Kategorien zuzuordnen.

Zum Selbstverständnis des Projekts, der Zielgruppenbestimmung und der Schwerpunktsetzung war es jedoch notwendig, eine gewisse Kategorisierung vorzunehmen.

In unserem Projekt ging es von Anfang an nicht darum, „Hardcore- Nazis“ zu bekehren, sie aus etablierten rechten Strukturen herauszuholen, ihnen neue Identitäten, Wohnorte und Arbeitsplätze zu beschaffen.

Uns ging es darum, in der Prävention tätig zu sein und den Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, durch arbeitsmarktorientierte Beratung, Betreuung und Begleitung Perspektiven jenseits der rechten Szene zu eröffnen.

Das heißt, das Kind vor dem Brunnen zu bewahren, bevor es hineingefallen ist.

Es gibt verschiedene wissenschaftliche Definitionen für die oben genannten Begriffe.

Wir zitieren für die Definition von „Rechtsextrem“ und „Rechtsaffin“ im folgenden Absatz mit freundlicher Genehmigung aus dem Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“ von Dr. Jutta Aumüller und Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr.

Rechtsextrem

„Rechtsextremismus umfasst eine breite Palette von Verhaltensweisen, die von verzerrenden Kommunikationen durch Vorurteile über Äußerungen von Gewalt und Terror, eine Protest- und Provokationspraxis in jugendlich geprägten Szenen bis zur Mitgliedschaft in entsprechend gefärbten Organisationen und Parteien bzw. deren Unterstützung reichen können. In der Rechtsextremismusforschung herrscht Konsens darüber, dass entsprechende Einstellungen wesentlich weiter verbreitet sind als rechtsextremes Verhalten. Bestimmte Verhaltensweisen, wie z.B. die Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Partei, sind erheblich seltener als beispielsweise die Beteiligung an einschlägigen Demonstrationen oder das Tragen von Szene-Symbolen.

Unter den für Rechtsextremismus typischen Einstellungen spielen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eine herausragende Rolle. Beide werten Menschen ab, die von einer (einheimischen) Mehrheitsgesellschaft als „fremd“ oder „nicht zugehörig“ wahrgenommen werden, grenzen sie aus und diskriminieren sie. Darum ist die Sprache der Gesetze und quasi-offizieller Äußerungen so eminent wichtig. Sprache kann auch in nicht intendierter Form ein Kristallisationspunkt für Vorurteile sein – wie etwa im Ausdruck „Zuwanderung“ oder dem beliebten Zusatz „mit Migrationshintergrund“. Die Qualifizierung als „fremd“ kann sich dabei sowohl an der ausländischen Staatsangehörigkeit, an der Migrationsgeschichte als auch am Phänotypus der solcherart Ausgegrenzten festmachen.“

Es handelt sich hierbei nicht um eine homogene Gruppe. Zu den Rechtsextremisten gehören sowohl die von Aufmärschen einschlägig bekannten „Dumpfbackennazis“ als auch Menschen aus der Bildungsbürgerschaft (siehe Horst Mahler), geschulte junge Kader, Mitglieder in Kameradschaften und extrem gewaltbereite Autonome Nationalisten.

Auch wenn man sie noch ganz vereinzelt sieht - die Zeiten, in denen man Rechtsextremisten an Glatze, Bomberjacke und Springerstiefeln

mit weißen Schnürsenkeln erkennen konnte, sind vorbei.

Die Nazis haben sich „aufgehübscht“, tragen sogar Outfits, die der linken Szene entstammen, wie Palästinensertücher und Che Guevara T- Shirts.

Dennoch gibt es bestimmte Modemarken, Dresscodes, Symbole und Zahlen, die unter Rechtsextremisten in sind und ein Zusammengehörigkeitsgefühl herstellen, während sie auf der anderen Seite den politischen Gegner provozieren sollen.

Eine gute Übersicht hierzu gibt es im Internet auf der Seite <http://www.dasversteckspiel.de/>

Rechtsaffin

„Wenn im Folgenden von „rechtsorientierten“ oder „rechtsaffinen“ Jugendlichen die Rede sein wird, die im Projekt als Zielgruppe adressiert werden, so bezeichnet diese Einstellung bei den Betreffenden eine hohe Vorurteilsbereitschaft sowie eine Bereitschaft, „Minderheiten“ im Sinne von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit abzuwerten und zu diskriminieren. Solche Personen spielen keine aktive Rolle in der rechtsextremen Szene, bilden aber deren soziales Umfeld. In einer Handreichung der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus werden sie als „Sympathisant/innen“ oder „Mitläufer/innen“ bezeichnet: „Ihre Weltbilder sind weder vollständig rechtsextrem noch kohärent; ihre Lebensstile spielen sich nicht ausschließlich in rechtsextremen Zusammenhängen ab.““

Die Rechtsaffinität bei Jugendlichen entsteht nach unseren Beobachtungen oftmals aus einer mehr oder weniger diffusen Protesthaltung gegen vermeintliche oder auch reale Ungerechtigkeiten und Fehlentwicklungen in der Gesellschaft.

Ursachen sind zum Anderen auch mangelndes Wissen über politische

Raus aus der Einbahnstraße ... oder gar nicht erst rein?

und gesellschaftliche Zusammenhänge, keine oder nur sehr geringe Kenntnisse über andere Kulturen und Religionen und die bewusste oder unbewusste Ablehnung alles „Fremden“.

Auch negative Erlebnisse mit Menschen anderer Nationalität spielten eine Rolle.

Rechtsaffinität drückt sich häufig aus in

- der Adaption eines szenetypischen rechten Outfits (ohne dass bei Hinterfragung eine ideologische Haltung dahinter steht),
- der unreflektierter Wiedergabe von Stammtischparolen bzw. Thesen und Forderungen rechter Parteien/Organisationen,
- der Konsum überwiegend szenetypischer Musik,
- der demonstrativen Ablehnung von Kontakten zu Menschen, die „anders“ sind, als die „Mehrheitsgesellschaft“ (Nationalität, Kultur, Religion, sexuelle Orientierung, sozialer Status), bis hin zu deren Verächtlichmachung

Rechtsaffine Jugendliche haben überwiegend eine falsche Selbstwahrnehmung und bezeichnen sich als unpolitisch. Eine Nähe oder gar Verbindung ihrer Ansichten und ihres Verhaltens zu rechtsextremer Ideologie weisen sie meist mit dem Argument zurück, „das sagen doch alle“.

Gefährdet

Den Begriff „Gefährdet“ (für rechtsextremistische Ansprache und Vereinnahmung) haben wir im Projektverlauf für die Einordnung von Jugendlichen definiert, die wir weder als „Rechtsextrem“ noch als „Rechtsaffin“ erkennen, die jedoch wegen ihrer persönlichen Si-

tuation, Persönlichkeitsstruktur und verschiedener Probleme in Familie, Schule, Ausbildung, ihrem Freundeskreis und sonstigem gesellschaftlichen Umfeld potenzielle Zielgruppe für Ansprache und Vereinnahmung durch Rechtsextremisten sind.

Im Einzelnen sind dies Jugendliche

- deren Schul- oder Ausbildungsabschluss gefährdet ist,
- mit massiven Drogen- oder Alkoholproblemen,
- die charakterlich und /oder psychisch labil und daher leicht entsprechend beeinflussbar sind,
- deren Freundes- /Bekanntenkreis oder deren Eltern offensichtlich rechtsorientiert oder rechtsextrem sind, bzw. die sich bevorzugt dort aufhalten, wo bekanntermaßen ein entsprechender Personenkreis verkehrt (Kneipen, Clubs),
- die sich sozial ausgegrenzt fühlen,
- die Probleme mit Behörden, Einrichtungen aber z.B. auch Vermietern wegen Mietschulden oder aus anderen Gründen haben.

Diese Jugendlichen sind oftmals introvertiert, wenig selbstbewusst, sondern sich zum Teil ab, werden häufig auch von der Gruppe abgelehnt und reagieren teilweise unvermittelt aggressiv in sie überfordernden Situationen.

Ein anderer Teil neigt zur Selbstüberschätzung und versucht, eigene Defizite durch Angeberei und Lügen zu kaschieren, um so seine Stellung in der Gruppenhierarchie zu verbessern. Meist vergeblich und mit der Folge des sich- lächerlich- machens, was dann in einen

Raus aus der Einbahnstraße ... oder gar nicht erst rein?

Kreislauf von weiteren Lügen und zunehmender Frustration führt, der schwer zu durchbrechen ist.



Aufmärsche von Rechtsextremisten



3. Ansätze der Arbeit des Projekts „Raus aus der Einbahnstraße“

Im Rahmen des XENOS- Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ konzentrierte und konzentriert sich das Projekt in seiner Arbeit zur Rechtsextremismusprävention und Berufsorientierung für Jugendliche und junge Erwachsene auf verinnerlichte Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die durch Meinungsäußerungen, Auftreten und Handeln der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sichtbar werden sowie auf den Ausstieg aus

- Bildungsferne,
- Orientierungs- und Chancenlosigkeit,
- gesellschaftlicher bzw. gruppenbezogener Isolation,
- persönlich problematischen Lebenssituationen,
- Kontakten und Bindungen, die diese hervorrufen bzw. fördern,
- mentalen oder emotionalen Klischees, Vorbehalten und Vorurteilen gegenüber Menschen und Menschengruppen, die nach Herkunft und Lebensweise nicht den Normen der „Mehrheitsgesellschaft“ entsprechen.

Schwerpunkt dabei sind die vorab beschriebenen rechtsaffinen und gefährdeten Jugendlichen in der Einzelfallbegleitung und Betreuung, in institutionellen Gruppen wie Schulklassen und Auszubildende sowie in informellen Gruppen wie Besucher von Jugendeinrichtungen. Das Projekt arbeitet mit den Mitteln der Prävention und Intervention.

Angesprochen werden Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15 und 27 Jahren. Obwohl sich das Programm ausschließ-

lich an deutsche Jugendliche wendet, werden Jugendliche anderer nationaler Herkunft und Staatsbürgerschaft bei Gruppenveranstaltungen selbstverständlich nicht ausgeschlossen.

In der gegenwärtigen Projektphase (Transferjahr) geht es in der Arbeit des Projekts vor allem auch darum, die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem bisherigen Projektverlauf zu verbreiten und potenziellen MultiplikatorInnen und Betroffenen in geeigneter Weise zugänglich zu machen und zu vermitteln.

Dazu gehören für uns

- LehrerInnen, PädagogInnen und ErzieherInnen
- AusbilderInnen
- MitarbeiterInnen in Jugendeinrichtungen
- betroffene Angehörige und FreundInnen

3.1. Einzelfallbegleitung

Die Einzelfallbegleitung umfasst und widmet sich fast allen möglicherweise problematischen Lebensbereichen und geht auf entsprechende Bedürfnisse der betreuten Jugendlichen ein.

Dazu gehören insbesondere Angebote, Aktivitäten und Maßnahmen zur:

- Einzelfallbezogene Auseinandersetzung mit rechtsextremen oder rechtsaffinen Anschauungen und Verhaltensweisen
- Vermittlung gesellschaftlicher Grundwerte und sozialer Kompetenz
- Beachtung des Einhaltens gesellschaftlicher Grundnormen wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Respekt, Toleranz/Akzeptanz
- Jugendberatung

- Familienberatung
- Berufsorientierung und Beratung
- Schulische Nachhilfe
- (Internet-)Rechercheübungen
- Übung von Vorstellungsgesprächen
- Coaching in Rhetorik und Auftreten
- Bewerbungcoaching
- Antigewalt- und Kompetenztraining
- Praktische Beschäftigung und Wissensvermittlung in verschiedenen Berufsbildern in den Werkstätten von publicata
 - Autowerkstatt
 - Metallwerkstatt
 - Holzwerkstatt
 - PC-Kabinett
 - Medienwerkstatt
 - Kreativ-/Keramikwerkstatt
- Hilfe bei der Suche nach Ausbildungsplätzen, Betriebspraktika und Jobs
- Begleitung und Vertretung der Interessen des Jugendlichen bei Ämtern, Behörden und Betrieben
- Recherche und Beratung bei der Wohnungssuche

Ein Großteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bisher am Projekt teilnahmen / teilnehmen, gab auf Nachfrage zu, direkte oder indirekte Kontakte zu einzelnen Menschen oder Gruppen mit rechts-extremer Einstellung (Eltern, Geschwister, FreundInnen, Organisationen) zu haben.

Die Mehrzahl dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen behauptet(e) jedoch von sich selbst, nichts rechtsorientiert zu sein. Bei vielen ließ sich während der Arbeit auch Empörung über rechte Gewalttaten und Mitgefühl für deren Opfer erkennen.

Zugang zu den Jugendlichen fand das Projekt vor allem über Jugendeinrichtungen, Ausbildungsbetriebe sowie Eltern, Angehörige und andere persönliche Bezugspersonen.

Leider gelang es bis jetzt nicht, trotz intensiver Kontakte und dort durchgeführten Projekten in der Gruppenarbeit, Schulen in die Akquise von einzelnen zu betreuenden Jugendlichen maßgeblich einzubeziehen, obwohl hier durch den täglichen Umgang der PädagogInnen mit den SchülerInnen sicher reichlich Ansatzpunkte gewesen wären, zumal rechtsaffine Verhaltensweisen und Äußerungen zumindest auf dem Schulhof eine Rolle im Schulalltag spielen.

Im Folgenden sollen an sechs aktuellen Beispielen in anonymisierter Form Ergebnisse und Probleme in der individuellen Arbeit mit rechtsaffinen bzw. gefährdeten Jugendlichen dargestellt werden.

A.B.

Gehörte zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme zur Hooliganszene und war wiederholt in gewalttätige Situationen am Rande von Fußballspielen verwickelt. Nach seinen eigenen Angaben hat er sich davon gelöst, weil er „keinen Stress mehr gebrauchen kann“. Er hat in der Zwischenzeit eine Berufsvorbereitung durchlaufen und ist in Ausbildung in einer Umzugsfirma als Fachkraft für Möbel und Umzugsservice. Er benötigt momentan keine ständige Betreuung, hat sich jedoch des Öfteren telefonisch gemeldet, von finanziellen Problemen sowie Problemen mit dem Vater wegen Unterhaltszahlungsverweigerung berichtet und wurde diesbezüglich von der Sozialpädagogin beraten.

C.D.

Ist labil, leicht beeinflussbar und in diesem Sinne auch anfällig für rechte Propaganda. Dabei neigt er zu Lügen und Angeberei, um von eigenen Schwächen abzulenken. Er wurde nach einer abgebrochenen Ausbildung erfolgreich in eine überbetriebliche, sozialpädagogisch be-

Raus aus der Einbahnstraße ... oder gar nicht erst rein?

gleitetete Ausbildung zum Zweiradmechaniker vermittelt - steht weiterhin mit uns im Kontakt, besucht uns des Öfteren und berichtet stolz von seinen Erfolgen. Außerdem ist er ehrenamtlich aktiv beim tätig.

E.F.

Zeigte ein ambivalentes Verhalten. Einerseits sympathisierte er teilweise offen mit Ideen, die von rechten Parteien, wie der NPD vertreten werden, andererseits nahm er an Aktivitäten und Projekten in einer Jugendeinrichtung teil, die sich z.B. mit der NS-Zeit auseinandersetzten. Wir haben ihn als „Suchenden“ angenommen und die Widersprüche in seinem Verhalten und seinen Aussagen für die Arbeit genutzt. Er ist nach mehreren vergeblichen Anläufen zur Aufnahme einer Ausbildung durch die berufsorientierende Beratung und Unterstützung durch die sozialpädagogische Fachkraft unseres Projektes in eine Ausbildung bei einer großen Firma vermittelt worden. Er hat momentan keinen Beratungsbedarf, will sich jedoch melden, falls Probleme auftreten sollten. Wir bleiben auch unsererseits im Kontakt mit ihm.

G.H.

Macht momentan sein freiwilliges soziales Jahr. Er hat mit seinem Freundeskreis, der nach eigenen Angaben „eher rechts ist“, obwohl er sich persönlich als „eher links“ einschätzt, was zu Konflikten führte, gebrochen und versucht hier einen Neustart. Diese Entscheidung ist im Rahmen der beratenden Gespräche und durch begleitende Unterstützung durch die Sozialpädagogin getroffen worden. Er steht noch im regelmäßigen Kontakt zu ihr und es deutet darauf hin, dass sich seine Konflikte reduziert haben. Ein von uns vermitteltes individuelles Antiaggressionstraining durch einen Trainer des Vereins „Berliner Jungs“ hat er erfolgreich abgeschlossen.

I.J.

Hat nach mehrmaliger Kontaktaufnahme mit dem Ziel der weiteren Beratung und Betreuung unsererseits und zwei Besuchen mit Bera-

tungsgesprächen den Kontakt abgebrochen. Sein Handy nimmt er nicht ab. Der Vater erklärt, er hat leider keinen Einfluss auf ihn, obwohl er seinen Sohn gern unterstützen möchte. I. ist auch kaum noch zuhause, sondern übernachtet lieber bei einem Kumpel. I. gehörte von Anfang an zu den Jugendlichen, die von uns als sehr problematisch eingeschätzt wurden (recht intensive Kontakte zur rechtsextremen und Rockerszene, offensichtliche und auch zugegebene psychische Probleme – in Behandlung - , aggressives Verhalten, exzessiver Alkoholkonsum). Wir sind weiterhin in Kontakt mit dem Vater, um möglichst gemeinsam eine Wiederaufnahme der Betreuung zu erreichen.

K.L.

Ist Schüler an einer Integrationsschule mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt und fiel durch diskriminierende Äußerungen während eines Schülerpraktikums auf. In Gesprächen mit ihm wurde dies hinterfragt und diskutiert. Er überschätzt sich selbst, hat aber andererseits wenig Antrieb, die Schule erfolgreich abzuschließen, obwohl er intellektuell recht gute Voraussetzungen für die Arbeit am PC hat. Es gibt erste Anzeichen zum Nachdenken über diskriminierende Äußerungen, zur realistischen Selbsteinschätzung und zur Einsicht in die Notwendigkeit eines akzeptablen Schulabschlusses für die Chance einer Ausbildung. Wir sind weiter im Kontakt mit ihm und haben ihm Hilfe angeboten, falls er Schwierigkeiten beim Lernen hat.

3.2. Gruppenarbeit

Im Verlauf des zurückliegenden Projektzeitraums wurden vom Projektteam an Schulen und in Zusammenarbeit mit Jugendeinrichtungen, die einen entsprechenden Bedarf signalisiert hatten, verschiedene Projekte, Workshops und Veranstaltungen zur politischen Bildung und zur Prävention gegen Rechtsextremismus angeboten.

Dazu gehörten:

- eine Projektwoche an der Mildred-Harnack-Oberschule mit SchülerInnen der 12. Klassen als Graffiti-Workshop zum Thema „Öffentlicher Raum, Graffiti und Rechtsextremismus“ (erstelltes Graffiti-Wandbild an der Schule: „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“)
- Workshop „Berufsorientierung einmal anders!“ mit Jugendlichen der 9. Klasse der Alexander-Puschkin-Schule
- Antirassistischer Workshop (Fahrt) zum Thema: „Bist Du stolz, deutsch zu sein? (Über)Leben in Deutschland mit schwarzer Hautfarbe“ mit Jugendlichen des Kinderhauses Berlin / Mark Brandenburg e.V. im Jugendbildungszentrum Blossin e.V.
- Graffiti-Workshop in der Jugendfreizeiteinrichtung Mikado / Kietz für Kids e.V. zum Thema „Öffentlicher Raum, Graffiti und Rechtsextremismus“ (erstelltes Graffiti-Wandbild am Jugendclub: „Jedes Herz kann bluten, egal welche Hautfarbe“)
- Jugendgeschichtsprojekt: „Meine Straße / mein Jugendclub trägt einen großen Namen - Nationalsozialismus, Stadtteilgeschichte und Rechtsextremismusprävention“ mit der JFE „Willi Sänger“ / Neues Wohnen im Kiez gGmbH

- Organisation / Ausrichtung des Wandertages einer 9. Klasse der Alexander-Puschkin-Schule: Besuch der Ausstellung im Anne Frank Zentrum „Anne Frank. Hier & Heute“
- Organisation / Ausrichtung des „Antirassismus-Tages“ einer 9. Klasse der Alexander-Puschkin-Schule: Besuch der Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin „Reaktionen deutscher Juden auf den Nationalsozialismus“
- Informationsveranstaltung zum Thema „Grauzonen“- Musik im und mit dem Jugendclub „Linse“ mit Referenten des Archivs der Jugendkulturen und von apabiz (antifaschistisches pressearchiv und bildungszentrum berlin e.V.)

Eine besondere Rolle und einen besonderen Stellenwert im Verlauf der Projektarbeit hatte die Gruppenarbeit mit jugendlichen Aszubildenden der überbetrieblichen Reha- Ausbildungsstätten Kiezküchen und OTA.

In beiden Einrichtungen werden Jugendliche ausgebildet und an einen Berufsabschluss herangeführt, die auf dem „herkömmlichen“ Ausbildungsmarkt aus verschiedenen Gründen nicht „angekommen“ sind.

Sie zeichnen sich u.a. durch eine schwierige Herkunft und Sozialisation, eine prekäre aktuelle Lebenssituation und zum großen Teil auch mentale und emotionale Defizite aus.

Viele der Jugendlichen waren zu Beginn der Arbeit mit ihnen nicht ausreichend motiviert, die Chance zum erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung wahrzunehmen.

Die AusbilderInnen und sozialpädagogischen BetreuerInnen berichteten von ausgeprägten gruppenbezogenen menschenfeindlichen Denk- und Verhaltensweisen innerhalb der Gruppen, von rassistischen und diskriminierenden Sprüchen, die an der Tagesordnung sind und von Mobbing gegenüber einzelnen Gruppenmitgliedern. Dieses Klima

Raus aus der Einbahnstraße ... oder gar nicht erst rein?

beeinträchtigte wesentlich den Verlauf der Ausbildung und verstärkte zusätzlich zum Faktor Demotiviertheit die Gefahr, dass Einzelne oder sogar die Mehrzahl die Ausbildung abbrechen oder das Ausbildungsziel nicht erreichen und damit der Eintritt in den Arbeitsmarkt mehr als in Frage gestellt wäre.

Das Projektteam entschloss sich, in Abstimmung mit den Ausbildungsleitungen und den sozialpädagogischen Betreuerinnen, eine längerfristige Seminarreihe mit verschiedenen Themenblöcken als Interkulturelles und soziales Kompetenztraining anzubieten.

Dabei sollten kognitive und emotionale Bildungselemente kombiniert werden.

Methodisch fanden dabei im Wechsel inhaltlicher Unterricht, das Anschauen von Filmen, Exkursionen/Besichtigungen sowie Konfrontationen mit Menschen, die vorurteilsbehafteten Gruppe (Schwule, Lesben, Juden, Muslime etc.) angehören, Anwendung.

Gemeinsam mit dem sozialpädagogischen Personal und den AusbilderInnen wurden Themenblöcke für die Seminarreihe ausgewählt, deren Inhalte Schwerpunkte in den Ansichten und Verhaltensweisen der Jugendlichen darstellten. Dabei handelte es sich um:

- Antisemitismus
- Homophobie und Geschlechterverhältnis
- Islamophobie und Rechtsextremismus
- Migration und Staatsbürgerschaft
- Rassismus

Im Folgenden werden Inhalte und Aktivitäten bei der Behandlung der Themenblöcke (auch als Anregung) näher vorgestellt.

Themenblock Antisemitismus:

Im Rahmen dieses Themenblocks besuchten wir die Ausstellung im Anne Frank Zentrum „Anne Frank. Hier & Heute“ und zeigten den Dokumentarfilm „Das kurze Leben der Anne Frank“. Außerdem wurde mit Unterrichtsmaterialien der Bundeszentrale für politische Bildung („Antisemitismus in Europa. Vorurteile in Geschichte und Gegenwart“) gearbeitet. Die Jugendlichen zeigten zwar Empathie für die Opfer der Shoa oder konkret für das Mädchen Anne Frank, äußerten aber größtenteils massive antisemitische Vorurteile über „die Juden“ heute. Zu Beginn der Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus in der Gegenwart zeigten wir den Jugendlichen deshalb den Film „Die Judenschublade“, welcher in Deutschland lebende jüdische Jugendliche portraitiert und Fragen darüber aufwirft, wie junge Juden im Land des Holocaust leben, wie sie ihre Identität definieren, wie wichtig ihnen jüdische Kultur und Religion sind, wie gut sie sich integriert fühlen und welche Vorurteile ihnen gegenüber bestehen („Schubladen“). Der Film machte Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen in Deutschland lebenden jüdischen, deutschen und türkisch/arabischen Jugendlichen gut sichtbar und konnte an den Lebenserfahrungen der Azubis anknüpfen und Parallelen herstellen. Die Jugendlichen äußerten selbstständig den Wunsch, als Gruppe im Rahmen des Projekts nach Auschwitz fahren zu wollen. In einem Zeitzeugengespräch trafen die Jugendlichen auf die NS-Überlebende jüdische deutsch-israelische Journalistin und Autorin Inge Deutschkron.

Themenblock Homophobie und Geschlechterverhältnis:

Ein geschlechtersensibler Blick auf rechtsorientierte Einstellungen bei Jugendlichen ist unseres Erachtens Voraussetzung für die Bekämpfung des Rechtsextremismus. Denn Geschlecht, Sexualität und Familie stellen zentrale Kategorien für volksgemeinschaftliche Politik und deren öffentliche Inszenierung dar. Gerade weil die Kategorien Geschlecht, Familie und Männlichkeit konstitutiv für rechtsextreme

Phänomene sind, halten wir deren praktische Dekonstruktion für eine zentrale Voraussetzung für die soziale und politische Arbeit mit Jugendlichen zur Rechtsextremismusprävention.

Eines der gegenüber dem XENOS-Team von vielen MitarbeiterInnen/LeiterInnen von Jugendhilfeeinrichtungen/Jugendclubs am häufigsten genannten Probleme ist das Thema Homophobie, viele haben aber keinerlei Ideen oder Vorstellungen, wie das Thema mit den Jugendlichen aufgegriffen werden kann.

Auch mit den OTA- und Kiezküchen-Azubis behandelten wir das Thema Sexismus, Geschlechterverhältnis und Homophobie. Die bewusste Konfrontation der Jugendlichen mit dem Thema Homosexualität rief bei vielen Jugendlichen Widerstand und Ablehnung hervor. Ihr Weltbild wird erschüttert und ins Wanken gebracht, wenn sie mit anderen Geschlechterrollen, Identitäten und Lebensvorstellungen konfrontiert werden, als den ihnen aus der Mehrheitsgesellschaft bekannten. Aus diesem Grund führten wir einen Workshop mit ReferentInnen von ABqueer (Aufklärung & Beratung zu lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender Lebensweisen) und GLADT e.V (Gays & Lesbians aus der Türkei), die einzige unabhängige Selbst-Organisation von türkischstämmigen Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen und Transgendern (LSBTT) außerhalb der Türkei, durch. GLADT unterhält eine Erstberatungsstelle zu den Themen Coming Out, Familie, Ausländer/innen- und Lebenspartnerschaftsrecht, Sucht, Gesundheit, Gewalt, Diskriminierung und engagiert sich auf unterschiedlichen Ebenen gegen Rassismus, Sexismus, Trans*- und Homophobie sowie andere Formen der Diskriminierung. Außerdem sahen wir thematische Filme („Die Fremde“, „Beautiful Thing“) und arbeiteten mit Unterrichtsmaterialien zum Einsatz des Plakats „Çi dem ist lesbisch. Vera auch! Sie gehören zu uns. Jederzeit!“.

Themenblock Islamfeindlichkeit und Rechtsextremismus:

Die Auftaktveranstaltung, der Besuch einer Dönerproduktionsfirma im Wedding, wurde von den Jugendlichen für sehr gut befunden, einige betraten zum ersten Mal den Bezirk Wedding. Es gab lange Diskussionen über „deutsch-türkische“ Beziehungen mit der interkulturellen Firmenbelegschaft („Wer arbeitet besser, Deutsche oder Türken?“, „Weshalb arbeitet man als Deutsche/r in einem türkischen Betrieb?“ etc.), die Jugendlichen hatten sehr viel Respekt vor den harten Arbeitsbedingungen der MitarbeiterInnen des Betriebs, einige Vorurteile gegenüber „den Türken“ konnten ausgeräumt werden.

Für das Thema „Islamfeindschaft und Rechtsextremismus“ luden wir Referenten der RAA Berlin (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie e.V.) ein; Der Stadtrundgang durch Kreuzberg von migrantischen Jugendlichen für unsere Lichtenberger Jugendlichen (interkulturelle Begegnung/ Organisation durch „Wir sind X-Berg!“ Fipp e.V.) war sehr erfolgreich; Jugendliche, die massive Vorurteile gegenüber Muslimen/Muslimas haben, äußerten danach, eine andere Sichtweise entwickelt zu haben. Für das Thema: „Muslime in Deutschland und Islamophobie“ luden wir einen Referenten der Mobilen Beratung „Ostkreuz“ Stiftung SPI ein. Für das Thema „Selbstbestimmungsrecht und Gleichstellung von Frauen, Förderung von Dialog- und Demokratiebereitschaft“ wurden Referenten von HE-ROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre, eingeladen. Exkursionen im Rahmen einer interkulturellen und - religiösen Bildung und Begegnung waren: Besuch der Neuen Synagoge Berlin (Centrum Judaicum) / Besuch des Berliner Doms und anschließend des Denkmals zur NS-Bücherverbrennung / Führung durch die Sehitlik Moschee am Columbiadamm in Neukölln.

Themenblock Migration und Staatsbürgerschaft:

Das Thema „Deutschland – mein Land? Staatsbürgerschaft, Wahl-

Raus aus der Einbahnstraße ... oder gar nicht erst rein?

recht und Migrationshintergrund“ (in zwei Teilen), wofür wir pädagogisches Lehrmaterial und Filme der Bundeszentrale für politische Bildung („Die Schulstunde als Talkshow“) verwendeten, war für fast alle Jugendlichen völlig neu.

In der Schule scheint das Thema „Wahlen“, „Partizipation“, „historische Entstehung demokratischer Staaten/Strukturen“, „Staatsbürgerrechte“ und „Menschenrechte“ nie behandelt worden zu sein. Das Interesse an der Verfolgung des politischen Geschehens wurde bei einigen geweckt, die vorher angaben, sich überhaupt nicht für Wahlen und/oder Politik zu interessieren. Außerdem wurde der Kinofilm „Almanya“ besucht (Komödie um Klischees und Vorurteile und das Thema Identität und Migrationsgeschichte).

Themenblock Rassismus:

Die Jugendlichen absolvierten ein sozialpädagogisches Kompetenz- und Antigewalt-Training unter dem Titel „Ich bin stolz, DeutscheR zu sein – ich bin stolz, Türke/Türkin zu sein?“, durchgeführt bei publicata e.V., in dessen Rahmen sie an die Themen Ausgrenzung, Gewalt und Rassismus herangeführt wurden. Anhand des Dokumentarfilmes „Bist Du stolz, deutsch zu sein? YES I AM!“ behandeln wir die Themen (Über-)Leben in Deutschland als Afro-DeutscheR / Mensch mit schwarzer Hautfarbe, Rechtsextremismus und die Ermordung von Menschen, die als Nicht-Deutsche / Ausländer klassifiziert werden, durch Nazis.

Mittels der Auseinandersetzung um die Musik-Videos des antirassistischen Musikprojektes „Brothers- und Sisters Keepers“ (u.a. mit Xavier Naidoo) werden die Themen „Heimat“, „Identität“, „Toleranz“ und „Respekt“ bearbeitet und den Jugendlichen zivilcouragiertes Handeln gegen Rassismus näher gebracht.

Abschluss und für die Jugendlichen Höhepunkt der Seminarreihe war

eine politische Bildungsfahrt nach Krakau mit Besuch des ehemaligen faschistischen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz/Birkenau sowie verschiedenen interkulturellen und interreligiösen Begegnungen im Nachbarland.

Durch die dokumentierten Ergebnisse von Befragungen der Jugendlichen zu Beginn der Seminarreihe und nach Abschluss lassen sich deutliche Entwicklungen in deren Haltungen in den behandelten Themen erkennen.

Hier einige repräsentative Beispiele, die das belegen.

Antisemitismus:

Typische Äußerungen vorher waren: Juden „...sind reiche Leute“, „... müssen keine Steuern zahlen“, „... sind geldgierig“, „... arbeiten mit den USA zusammen“, „... greifen Palästinenser / Moslems an“, „sind eine eigene Rasse“, „... die Deutschen schleimen (biedern sich an) bei den Juden“,

Nach dem Themenblock und insbesondere auch nach der Gedenkstättenfahrt äußerten Jugendliche: Ich wusste gar nicht „...dass es Judenhass schon so lange gibt, „...dass Juden so lange keinen eigenen Staat hatten“, „...dass sie auch Jesus verehren“, „Es ist grauenvoll, was sie durchmachen mussten.“

Homophobie und Geschlechterverhältnis:

Vor dem Themenblock äußerten viele Jugendliche, „Ekel“ vor Homosexuellen, vor allem vor homosexuellen Männern zu haben (Zitat: „Das ist eben nicht normal“, „Wir wollen uns damit nicht beschäftigen“).

Die Jugendlichen äußerten nach dem Themenblock, mehr Informationen und Wissen erlangt und dadurch Vorurteile abgebaut zu haben (Zi-

tat: „So anders sind Schwule und Lesben ja gar nicht“, „Das war echt interessant“, „Ich wusste nicht, dass Schwule und Lesben so unter Diskriminierung leiden“, „Ich wusste nicht, dass es auch türkische/nicht-deutsche Homosexuelle gibt“).

Islamophobie und Rechtsextremismus:

Jugendliche, die massive Vorurteile gegenüber Muslimen/Muslimas haben, äußerten nach einem Stadtrundgang durch Kreuzberg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund für unsere Lichtenberger Jugendlichen, eine andere Sichtweise entwickelt zu haben. Z.B. Äußerung vorher: „Nach Kreuzberg fahre ich nicht, nie, das ist voll das Ghetto“; nachher: „Kreuzberg ist ja wirklich ganz schön, ein bisschen wie Prenzlberg, vor allem der Görlitzer-Park gefällt mir, da werde ich mal mit meinem Freund hinfahren“; Äußerung vorher: „Türkische Jugendliche sind immer nur beleidigend und machen einen an“; nachher: „Ihr seid wirklich nette, höfliche Jugendliche, das hätte ich nicht gedacht“.

Migration und Staatsbürgerschaft:

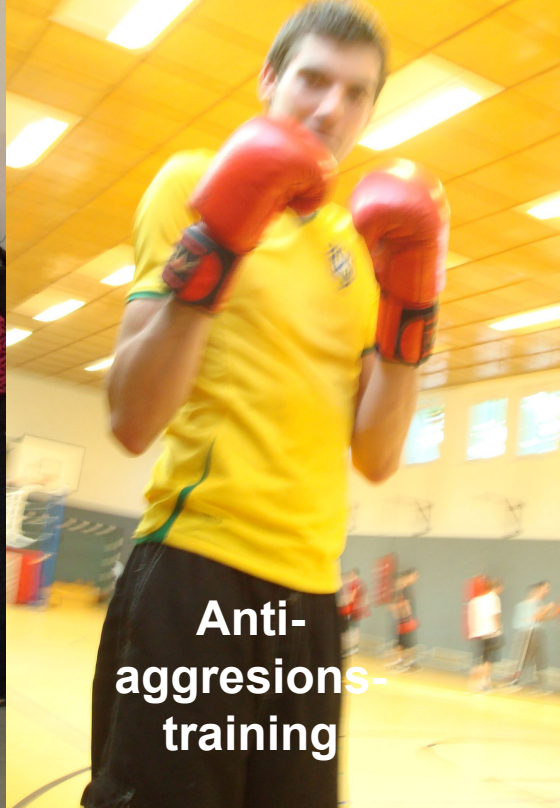
Nach Abschluss des Themenblocks äußerten Jugendliche, die vorher eine Zuwanderung von Flüchtlingen und AsylbewerberInnen strikt abgelehnt und diese durchweg als Wirtschaftsflüchtlinge stigmatisiert hatten, relativierend Verständnis für Menschen, die ihr Heimatland aus politischen Gründen und aufgrund von sonstiger Verfolgung verlassen.

Rassismus:

Übereinstimmend erklärten die Jugendlichen nach Abschluss des Themenblocks, dass sie gegen Gewalt gegenüber anderer Nationalität und/oder Hautfarbe sind. Sie wollen außerdem kritischer mit in der Jugendsprache verbreiteten rassistischen und diskriminierenden Begriffen wie „Neger“, „Bimbo“, „Fidschi“ usw. umgehen.



Workshop



**Anti-
aggressions-
training**



Einzelfallbegleitung



4. Das Projekt in der Netzwerkarbeit zur Rechtsextremismusprävention im Bezirk Lichtenberg

Im Ergebnis der versuchten Vereinnahmung von Sozialräumen durch rechtsextremistische Parteien, Gruppierungen und Strukturen in den 1990er Jahren haben sich in Lichtenberg seit Jahren viele Aktionen, Initiativen, Plattformen und Netzwerke organisiert und etabliert, die dieser Entwicklung erfolgreich entgegengesteuert haben und dies weiterhin tun.

Das Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“ war von Beginn an bestrebt, Kontakte zu diesen Trägern von Präventionsarbeit, zu freien Trägern der Jugendhilfe, bezirklichen Behörden und Einrichtungen, Schulen, Ausbildungsstätten und lokalen Arbeitsmarktakteuren herzustellen, Kooperationen zu entwickeln und Anknüpfungspunkte für gemeinsame Aktivitäten zu finden.

Dabei haben wir die arbeitsmarktliche Ausrichtung unserer Tätigkeit als innovative Bereicherung und als ein bisher so nicht vorhandenes Angebot für die anderen Akteure in der Arbeit gegen Rechts betrachtet.

Das Projektteam stellte sich, das Konzept und die spezifischen Angebote bei verschiedenen Akteuren individuell und im Rahmen von Treffen, Beratungen von Gremien und Austauschrunden vor.

4.1. Startprobleme

Leider verlief diese Anfangsphase weitaus schwieriger, als zunächst gedacht.

Es gab Vorbehalte, Skepsis und sogar Ablehnung gegenüber Inhalt und Zielen der spezifischen Projektarbeit.

So wurde hinsichtlich einer möglichen Konkurrenz befürchtet, dass in

deren Folge Jugendliche aus Jugendfreizeiteinrichtungen „abgeworben“ werden könnten.

Insbesondere Schulen, Ausbildungsstätten aber auch Jugendfreizeiteinrichtungen befürchteten, durch die Kooperation mit dem Projekt stigmatisiert und in eine rechte Ecke gestellt zu werden.

Von einigen der Akteure wurde die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit eines solchen Projekts in Lichtenberg bezweifelt, da die rechtsextremen Strukturen in Lichtenberg nahezu weggebrochen seien.

4.2. Praxis und Erfahrungen

Hartnäckigkeit, Ausdauer, vor allem aber Offenheit, Transparenz, das Angebot ständiger Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen der Träger und Einrichtungen, das Vorbringen schlüssiger Argumente und die Herausstellung des Mehrwerts den das Projekt mit seiner spezifischen Ausrichtung für die Präventionsarbeit im Bezirk bringt, waren wichtige Schritte um diese Ressentiments erfolgreich zu beseitigen.

Dabei waren für das Projektteam auch die langjährigen Kooperationserfahrungen des Trägervereins *publicata e.V.* in verschiedenen Netzwerken, so beispielsweise innerhalb der Dachverbände VIA (Verband für interkulturelle Arbeit e.V.) und Paritätischer Wohlfahrtsverband mehr als hilfreich.

Bezüglich der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit eines solchen Projekts konnten Zweifler anhand konkreter Fakten und Beispiele davon überzeugt werden, dass möglicherweise rechtsextreme Strukturen geschwächt sind, Alltagsrassismus- und Diskriminierung jedoch nach wie vor einen festen Platz in der Öffentlichkeit, in Schulen, Ausbildungseinrichtungen und Jugendeinrichtungen haben.

Nebenbei bemerkt, dass auch die Strukturen weiter vorhanden sind und versuchen, Fuß zu fassen, wenn sie auch nicht mehr so öffentlich agieren, zeigt das Beispiel der Anmietung eines Ladenlokals in der

Lückstraße 58 durch Nazis unter dem Deckmantel eines Tarnvereins.

Spätestens seit Mitte 2010 war das Projekt bezirkswweit bekannt und anerkannt, fest in den bezirklichen und lokalen Netzwerken und Gremien der Jugendarbeit, mit dem Schwerpunkt der Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus, in Lichtenberg verankert, nahm und nimmt aktiv an deren Arbeit teil und wird mit seinen Angeboten in Anspruch genommen.

Gesicht zeigen und sich bekannt machen durch ständige Präsenz in allen relevanten bezirklichen und sonstigen jugendpolitischen Arbeitsgruppen; Interesse an dem Bezirk, den verschiedenen Stadtteilen und der Arbeit der lokalen Akteure zeigen; Netzwerke und Kooperationen knüpfen und pflegen waren wesentliche Erfahrungen für erfolgreiche Projektarbeit. Die kontinuierliche Mitwirkung in Gremien, Netzwerken und Fachaustauschrunden bleibt deshalb ein wichtiges Element des Projekts.

4.3. Partner, Kooperationen und Netzwerke

Mitarbeit in verschiedenen Gremien des Bezirks:

- Große Regional-AG der Region 3, SR 17-21, 24
- Regional-AG Region 3, ST 7, Alt-Lichtenberg
- Regional-AG Region 3, ST 6, Fennpfuhl
- Regional-AG Region 3, ST 8, Frankfurter Allee Süd
- AG Jungen, AG Mädchen, AG Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen/Politische Bildung,
- AG Suchtprävention, AG Berufshilfe

Vernetzung und Kooperation mit verschiedenen lokalen Akteuren
Einrichtungen und Initiativen:

- BA Lichtenberg, Jug RD 2 30 / Stadtteilkoordination
- Regionaler Sozialer Dienst / Jugendamt Lichtenberg

- Netzwerk für Demokratie und Toleranz „Lichtblicke“ pad e.V.
- Initiative „Eltern-Gegen-Rechts“ / Lichtblicke pad e.V.
- Gangway e.V. / Straßensozialarbeit in Berlin
- Koordinierungsstelle für das Bundesprogramm „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ / Lokaler Aktionsplan gegen Rechtsextremismus in Lichtenberg/Hohenschönhausen
- Jugendbegegnungsstätte „plexus“/ publica e.V.
- Jugendfreizeiteinrichtung „Mikado“ / Kietz für Kids e.V.
- Jugendfreizeiteinrichtung „Full House“ / pad e.V.
- Jugendfreizeiteinrichtung „Tube“ / Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V.
- Jugendfreizeiteinrichtung „Willi Sänger“ / Neues Wohnen im Kiez gGmbH
- Jugendfreizeiteinrichtung „Judith Auer“ / Arbeiterwohlfahrt Berlin Kreisverband Südost e.V.
- Jugendfreizeiteinrichtung „Linse“ / Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V.
- Jugendfreizeiteinrichtung „Steinhaus“ / Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.
- Jugendfreizeiteinrichtung „Eastside“ / JULI (Jugendhilfe in Lichtenberg gGmbH)
- Mädchensportzentrum „Pia Olymp“ / Kietz für Kids Freizeitsport e.V.
- Mobile Beratung „Ostkreuz“ Stiftung SPI
- cultures interactive e.V.
- Archiv der Jugendkulturen e.V.
- Apabiz. e.V.
- Fachaustausch „JFE´s gegen Diskriminierung“
- Netzwerk „Bunter Wind für Lichtenberg“

Außerdem nahm und nimmt das Projekt aktiv an den zweimal jährlich stattfindenden Netzwerktreffen der Friedrich- Ebert- Stiftung teil.

**graffiti workshop in der
Mildred- Harnack- OS**



**graffiti workshop in
der JFE „Mikado“**



5. Einige Arbeitsansätze und Erfahrungen anderer Projekte aus dem XENOS- Sonderprogramm

Im XENOS- Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“ werden bis zum Jahr 2014 insgesamt 13 Projekte und Initiativen bundesweit gefördert.

Diese unterscheiden sich zum Teil erheblich durch

- vielfältige Sozialräume und regionale Wirkungsbereiche - von Ballungsgebieten über Großstädte bis hin zu ländlichen dünn besiedelten Gebieten,
- bisherige Erfahrungen in der Ausstiegs- /Präventionsarbeit,
- inhaltliche Ansätze und Zielgruppen (dazu weiter unten mehr),
- finanzielle und personelle Ausstattung und Ausstattung mit Räumlichkeiten, Technik und Sachmitteln,
- Aussichten auf die Weiterfinanzierung der begonnenen Projektarbeit aus anderen Quellen nach Auslaufen des Programms,

um nur einige Unterschiede zu nennen.

Die Friedrich- Ebert- Stiftung unterstützt als erfahrene und kompetente Partnerin die Arbeit der Projekte durch zweimal jährlich stattfindende Projekttreffen mit vielseitigen Workshops und Erfahrungsaustauschen.

Darüber hinaus entstand, mit der Stiftung als Herausgeberin, im vergangenen Jahr unter Mitwirkung aller Projekte eine Broschüre mit dem Titel „Tunnel Licht Blicke“, in der sich diese beschreiben und interessante Fälle aus der praktischen Arbeit vorstellen.

Diese Broschüre ist bei uns erhältlich oder kann, bei Erstattung der Portokosten, zur vertiefenden Lektüre zugesandt werden.

Zur Verdeutlichung der unterschiedlichen Arbeitsansätze und Zielgruppen zitieren wir im Folgenden aus der vorgenannten Broschüre die gemeinsam erarbeiteten Definitionen sowie Erfahrungen anderer Projekte.

„Präventionsarbeit

Präventionsarbeit bedeutet, vorausschauend die Entstehung gesellschaftlicher Probleme zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken, noch bevor sie auftreten.

Rechtsextremismus keimt in jeder sozialen Schicht. Die Gründe dafür sind vielfältig: Mangelndes demokratisches Bewusstsein, soziale Isolation, Bildungsferne, Perspektivlosigkeit, aber auch verinnerlichter Sozialdarwinismus, Ungleichwertigkeitsvorstellungen, die vermeintlich verlockende Erlebniswelt der Rechtsextremen, die angebliche Zuneigung sowie das angebotene Geborgenheitsgefühl in der rechten Gruppe sind Faktoren, die die rechtsextreme Szene attraktiv erscheinen lassen.

Die Inhalte und Ziele der präventiven Arbeit entstehen auf der Grundlage von wissenschaftlichen Beobachtungen und Erkenntnissen. Präventionsarbeit wird aber vor allem auch von der Erfahrung und dem Taktgefühl der Agierenden getragen. Die Auseinandersetzung mit den spezifischen sozioökonomischen Gegebenheiten in den jeweiligen Regionen, Städten, Bezirken oder Wohnquartieren ist unabdingbar. Präventionsmaßnahmen müssen „maßgeschneidert“ sein. Sie entstehen in der Gegenwart und streben Veränderungen für die Zukunft an.“

„Sozialraumorientierte Ausstiegsarbeit

Neben der klassischen und präventiven Ausstiegsarbeit gibt es auch die sozialraumorientierte Arbeit gegen Rechtsextremismus. Diese wird folgendermaßen definiert:

„Sozialraumorientierung hebt die klassische Abgrenzung von Fallarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit auf und integriert die Arbeitsformen der Sozialen Arbeit zu einem mehrschichtigen Ansatz. Die Frage „Was ist der Fall?“ wird so neu beantwortet: Die dominante Beschränkung auf das Individuelle wird aufgegeben und die Relation von Menschen im Sozialen Raum an die Stelle des klassischen Falls gesetzt. Der ‚Fall‘ ist dann der kommunalpolitische Verteilungsdiskurs, die Funktionalität des Hilfesystems, die Potenziale von Stadtteilen, die Ressourcen von Netzwerken und auch, aber eben nicht mehr nur eine Lebensgeschichte. Das ist der Kern.“ (Früchtel, Cypian, Budd: „Sozialer Raum und Soziale Arbeit – Textbook“, 2. Aufl. 2010, VS Verlag für Sozialwissenschaften)

Im Zusammenhang mit Rechtsextremismus versucht man bei der sozialraumorientierten Arbeit oft die Fragen zu beantworten, warum Jugendliche Schutz bei rechtsextremen Gruppen in ihren Wohnvierteln suchen und warum sie bestimmte Wohnquartiere nicht aufsuchen wollen. Letzteres ist vor allem zu beobachten, wenn Jugendliche eine Arbeit aufnehmen oder eine Ausbildung anfangen.“

„Ausstieg aus dem Rechtsextremismus

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist die Arbeit gegen Rechtsextremismus innerhalb einer differenzierten Träger- und Projektlandschaft auf zivilgesellschaftlicher Ebene auf- und ausgebaut sowie professionalisiert worden. Gleichzeitig hat sich die rechtsextreme Szene gewandelt – vor allem in Bezug auf ihre Organisationsstruktur, ihre öffentlichen Auftritte, ihre verstärkte Mitgliederrekrutierung gerade

bei jüngeren Menschen und ihr zunehmendes Gewaltpotential. Die demokratische Gesellschaft ist dauerhaft herausgefordert, sich diesen Entwicklungen zu stellen und kontinuierlich neue Strategien und Ansätze zu entwickeln, um erfolgreich gegen den Rechtsextremismus steuern zu können.

Ausstiegsarbeit ist neben präventiver Arbeit eine grundlegende Säule für die Eindämmung des Rechtsextremismus. Die Unterstützung von Ausstiegswilligen bei der Herauslösung aus der rechtsextremen Szene und beim Aufbau eines Lebens jenseits von Ideologie, Gewalt und rechtem Aktionismus hat positive Folgen für die Zukunft der einzelnen Person. Auch die Gesellschaft profitiert auf verschiedenen Ebenen von Aussteiger/innen. Der Ausstieg von einzelnen Rechtsextremen kann zur Destabilisierung der rechten Szene beitragen und ist somit für die strategische Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und die Grundverfasstheit einer demokratischen Gesellschaft entscheidend. Jeder einzelne Ausstieg ist daher ein Erfolg in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Szene.

Arbeit gegen Rechtsextremismus kann jedoch nur erfolgreich gelingen, wenn sie langfristig angelegt ist. Das gilt besonders für die Ausstiegsarbeit. Um Aussteiger/innen nachhaltig aus ihrem Umfeld herauszulösen, bedarf es langfristiger professioneller Begleitung. Kein/e Rechtsextremist/in steigt von heute auf morgen aus der Szene aus. Einem Ausstieg geht immer eine lange Auseinandersetzung mit Zweifeln an Ideologie und Idealen voraus. Auch der Prozess des Ausstiegs selbst kann Jahre dauern.

Grundsätzlich markiert der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene einen Wendepunkt im Leben derjenigen, die sich dazu entschließen. Er ist oft verbunden mit dem Wunsch nach persönlicher Sicherheit, Bildung und Arbeit, gesellschaftlicher Einbindung sowie der Suche nach einem neuen Weltbild, nach Sinn und Orientierung. Ausstieg bedeutet dabei die kritische Reflektion und Aufarbeitung sowie das erfolgrei-

che Infragestellen und Überwinden der bisherigen handlungs- und richtungsweisenden Ideologie. Dafür ist es unabdingbar, bisherige Bezugsgruppen, Parteien und große Teile des sozialen Umfelds zu verlassen – ein Prozess, der den Betroffenen die Mobilisierung all ihrer Ressourcen abverlangt und sie schnell an die Grenzen ihrer Möglichkeiten bringt, wenn kompetente Ansprechpartner/innen und konstante Bezugspunkte fehlen. Um dem entgegenzuwirken und die soziale und berufliche Integration der Aussteiger/innen zu fördern, ist eine professionelle Ausstiegsarbeit notwendig, die nur auf einer langfristig finanziell stabilen Grundlage geschehen kann ...“.



Einer der ersten Workshops aller Projekte
auf Einladung der Friedrich- Ebert- Stiftung



6. MultiplikatorInnenarbeit

Unsere Projektförderung im Rahmen des XENOS- Sonderprogramms endet am 31.10.2013. Die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der dann vierjährigen Arbeit sollen jedoch nicht für die Zukunft in der Präventionsarbeit mit rechtsaffinen/rechtsorientierten und gefährdeten Jugendlichen verloren gehen.

Im Interesse einer Verstetigung und Nachhaltigkeit ist im Transferjahr, in dem wir uns nunmehr befinden, deren Weitergabe und Vermittlung an MultiplikatorInnen in unterschiedlicher Form geplant.

Eine Projektaustellung wurde bereits realisiert und kann von Interessentinnen und Interessenten im Jugendbildungs- und Begegnungszentrum des Trägers publica e.V. in der Bornitzstraße 101 besucht werden. Das Projektteam steht hierbei für die Beantwortung von Fragen und weitere Informationen zur Verfügung.

Mit dieser Broschüre halten Sie einen Baustein für die angestrebte Bewahrung der Projekterfahrungen und Ergebnisse in den Händen.

Für Ende Mai/Anfang Juni sowie für Ende August und Ende September/Anfang Oktober 2013 sind Workshops zu folgenden Themen (Arbeitstitel) in Vorbereitung:

- Familienbezogene Arbeit in der arbeitsmarktorientierten Rechtsextremismusprävention
- Rechte Jugend(sub)kultur, speziell in der Musikszene
- Netzwerkarbeit gegen Rechtsextremismus

Eine weitere Broschüre mit dem Schwerpunkt Erfahrungen aus den Workshops wird im Oktober 2013 erscheinen.

7. Schlussfolgerungen und Ausblick

Das Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“ leistet seit nunmehr dreieinhalb Jahren, nach anfänglichen Startschwierigkeiten, insbesondere was die Akzeptanz, die Vernetzung, das Finden aufgeschlossener Kooperationspartner und die Akquise des Klientels betrifft, eine erfolgreiche und anerkannte Arbeit im Bezirk Lichtenberg.

Das ist auch vor dem Hintergrund zu werten, dass es sich um ein Projekt im Rahmen eines Modellprogramms handelt. Es gab vor dem Start des XENOS- Sonderprogramms keine vergleichbaren Projekte oder Programme zur arbeitsmarktorientierten Ausstiegs- und Präventiionsarbeit für Jugendliche gegen Rechtsextremismus.

Während der Laufzeit des Projekts konnten bisher in der Einzelfallbetreuung und in der Gruppenarbeit über 250 Jugendliche erreicht und in geeigneter Weise betreut werden.

Es gibt keine Weiterführung des XENOS - Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“. Nunmehr bleibt zu hoffen, dass die bis dahin erfolgreich betreuten Jugendlichen ihren Weg weiter finden, die Ergebnisse und Erfahrungen der Projektarbeit nicht verloren gehen - oder sich, im Idealfall, eine andere Finanzierungsform findet.

Nachwort

Vier Jahre hat eine kleine drei kompetente MitarbeiterInnen umfassende Arbeitsgruppe den Auftrag des Projekts im Rahmen des XE-NOS - Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ (vgl. die genauen Angaben im Impressum) im Bezirk Lichtenberg zu verwirklichen versucht.

Das ist, wie die Broschüre „Raus aus der Einbahnstraße (!) ...oder gar nicht erst rein?“ mit beiden symptomatischen Satzzeichen im Titel, dem Ausrufe- und dem Fragezeichen insgesamt gut gelungen. Das belegen die Fülle der Aktivitäten, die individuell und gruppenspezifisch belegbaren Verhaltens- und Bewusstseinseffekte, das belegen schließlich die vorsichtigen und zugleich erfahrungsgründierten perspektivischen Vorschläge am Ende. So lässt sich insgesamt an dem Fall dieses Einzelprojekts feststellen: Es ist sinnvoll, sich Jugendlichen besonders anzunehmen, indem sie individuell und gruppenspezifisch in überschaubaren Orten beachtet und betreut werden. Dann scheinen die Chancen nicht gering, Jugendlichen dabei zu helfen, einen eigenen Weg im Rahmen der vergleichsweise breiten Straße gesellschaftlicher Toleranz zu finden. Der Gefahr kann, so wird bestätigt, gesteuert werden, dass sie einäugig, in gewaltprogrammierte Einbahnstraßen kopflos rennen und hierbei sich selbst und anderen möglicherweise dauerhaft, ja unumkehrbar schaden. Insofern lohnt der beträchtliche Aufwand, der bisher schon, und sei es nur fiskalisch, geleistet worden ist. Er lohnt doppelseitig. Für die Jugendlichen, weil sie sonst ihre eigenen bürgerlichen Grundrechte nicht wahrnehmen können. Für die Gesellschaft, in der sie leben. Zum einen sinkt der Pegel an gewaltförmigen Umgangsformen. Zum anderen kann auch und gerade von den „unauffällig“ „normalen“ Erwachsenen begriffen werden, dass sie nicht geringe Bringschulden haben. Sie sind nämlich insgesamt gehalten, den Jugendlichen solche Verhaltensbedingungen zu bieten, dass diese ihr Geburts- und Sozialisations-, sprich Vergesellschaftungsrecht zu eigenen, selbstbestimmten Personen werdend,

in die eigene Bewusstseins- und Verhaltenstat umsetzen können. Dann erst würde Hannah Arendts nicht in eitler Hofferei oder in wohlgefalligen Illusionen, sondern in historisch philosophisch begründeter Anthropologie vorgestellte konkrete, sprich verwirklichtbare Utopie, dem Noch-Nicht-Ort real möglich: mitten in Lichtenberg zu Berlin und an vielen Orten der Bundesrepublik. Das mit jedem jungen Menschen eine neue Chance besser glückender Gesellschaft mitten in die alte gegeben ist. So etwas, wie ein immer erneuerter Frühling inmitten alten, auch morschen Holzes. Die demographische Entwicklung hier wie anderwärts, glücklicherweise gemischt und sich mischend, würde dann kein so oder so bewertetes statistisches Ereignis. Sie würde zur nicht nur äußerlich und technologisch weiter sich entwickelnden Möglichkeit.

Die insgesamt positive Bilanz, die diese Broschüre 'atmet', würde aber falsch gewertet, läse man sie projektbezogen und XENOS- Sonderprogrammäßig selbstzufrieden, gar indolent. Gerade weil die Richtung insgesamt stimmt, wer wollte nicht „heraus aus der Einbahnstraße!“, sind teils vermeidliche, teils aktuell unvermeidliche Einflussfaktoren zu bedenken. Die letztgenannten so, dass dauernd überlegt würde, wie man „harte“ Bedingungen, die jedenfalls keineswegs in Lichtenberg und von Lichtenberg aus geändert werden können, umgangen, „weicher“ gemacht und notfalls balanciert werden könnten.

1. Wer dem jugendlichen Alter entwachsen ist und offener Augen, ohne vom eigenen Stress welcher Arten auch immer absorbiert, durch gar städtisch verdichtete Welten geht, weiß, dass Jugendliche in Gesellschaften unfürsorglicher Bewahrung leben (um einen Romantitel Heinrich Bölls abzuwandeln). Sie sind einer einzigen Sequenz von Reizen, anders ausgedrückt, von Gefahren ausgesetzt. Mit allen möglichen Konsum- und Werbeangeboten hebt's an. Beruhigte Zonen für Jugendliche grenzten ans Absurde. Wohl aber erscheint es mehr denn je erforderlich, von Jugendlichen nutzbare Jugendräume ohne Herme-

tik vorzusehen, auch wenn sie ab und an über die Stränge springen und schlagen. Dazu gehören eigene Häuser (ein großer Vorzug von publicata). Dazu gehörten auch Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, die wenigstens teilweise „Mundschenke“ der Jugendlichen spielen könnten, nicht mehr oder minder verwaltungsnahe Kontrollorgane.

2. Die immer wieder kenntnisarm begegnenden Vorstellungen, man bedürfte „umfassender Programme“ und aus einem Stück gezimmerter Organisationen führen meist in die Irre. Das gilt auch für die Versuche, die schiefe Ebene zu vorurteilsgewaltigem Denken und Handeln mit Hürden zu versehen. Sorg- und deshalb zugleich behutsame präventive Tätigkeit ist jedoch in der Regel punktuell und das heißt zugleich isoliert personell - bestenfalls ausnahmsweise und vorübergehend sinnvoll. Es käme also, das sagen wir außerhalb des besonderen Projekts „Raus aus der Einbahnstraße“ unter anderem auf ein Doppeltes an. Zum einen: die aufgrund mehr oder minder zufälligen Indizien ausgewählten Jungen und/oder Mädchen, wie immer sie gefunden und/oder gesucht worden sind, nicht aus ihrem sozialen Kontext herauszunehmen. Und sollten sie gerade unter ihrer A-Sozialität leiden, sie nicht darin stecken zu lassen. Vielmehr käme es in der Regel darauf an, sie, wenn irgend möglich, an ihren – sozialen – Orten und zugleich mit diesen Orten aufzusuchen und regelmäßige Umgangsformen mit ihnen zu versuchen, die sie nicht gleichsam zu „rechtsaffinen“! – ein problematischer Terminus – „Sonderschülerinnen und Sonderschülern“ machen. Zum anderen: es sollten in jedem Fall - anders und mehr als es in diesem Projekt möglich war -, die institutionellen Zusammenhänge ausgiebig mit berücksichtigt werden, in denen die Jugendlichen weilen, aus denen sie kommen und die sie, beruflich weiterbildend, gehen wollen/sollen.

3. In vielen Bildungs-/Ausbildungsinstitutionen werden häufig - die Universitäten stellen das am meisten negative Beispiel dar - die inhaltlich kognitiven Lernziele zuungunsten der emotionalen, vor al-

lem der habituellen, bei weitem zu hoch eingeschätzt, ja überschätzt. Dass dennoch ein darum sogenanntes „hidden curriculum“ wirksam ist, versteht sich. Vor den namhaften Faktoren soll an dieser Stelle nur die Zeit herausgegriffen werden. In jedem noch so vielfältigen Lernprozess spielen die angemessene Kunst der Langsamkeit und die der Wiederholung, wie sich versteht mit Variationen, eine mit den Ausschlag gebende Rolle. Als säte man der aktuellen Zeit gemäß Radieschen und zöge jedes heraus, sobald die ersten Blätter aus der Erde auftauchen, um zu sehen, ob essbegierig schon eine Knolle zu sehen ist. M. a. W.: die Projekte sind sorgfältig zu konzipieren; sie sind gleicherweise regelmäßig zu kontrollieren. Man darf jedoch reife Früchte nicht unzeitig erwarten.

Wolf-Dieter Narr

Die in den Artikeln geäußerten Einschätzungen und Auffassungen liegen in der Verantwortung der Autoren und spiegeln nicht unbedingt die Meinung des für das XENOS – Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“ verantwortlichen Bundesministeriums für Arbeit und Soziales wider.

Since November 1st, 2009 in the Berlin district of Lichtenberg there has been established the project “Leave the one-way road” as part of the XENOS special programme “Withdrawal to Entry”. This Programme takes care of youngsters and young adults, who are confronted with the doubtful pleasures of right-wing extremism. They are young people, who due to a complicated socialization, bad access to education and labour market as well as various deficits need special attention and care in order not to fall into the whirl of those, who have taken up the cause of discrimination, racism and finally even murder.

To create prospects through education and entry into the labour market – this prevents falling into the right-wing extremist scene.

This booklet provides to multipliers experience and insights from more than 3 years of successful project-work.

Seit dem 01.11.2009 arbeitet im Berliner Bezirk Lichtenberg das Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“ im Rahmen des XENOS- Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, das sich um Jugendliche und junge Erwachsene kümmert, die in den zweifelhaften Genuss kommen, in den Fokus rechtsextremistischer Aktivisten zu gelangen. Es sind junge Menschen, die wegen einer komplikativen Sozialisation, schlechter Zugangsvoraussetzungen zu Bildung und Arbeitsmarkt sowie verschiedener Defizite, einer besonderen Aufmerksamkeit und Betreuung bedürfen, um nicht in den Strudel derer zu geraten, die Diskriminierung, Rassismus, und schließlich auch Mord auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Perspektiven durch Bildung und Einstieg in den Arbeitsmarkt zu bieten, sind Prävention gegen das Abdriften in die rechtsextremistische Szene.

In der Broschüre geht es darum, MultiplikatorInnen Erfahrungen und Erkenntnisse aus einer mehr als dreijährigen erfolgreichen Projektarbeit zu vermitteln.

Gefördert durch

